

Willy Viehöver/Reiner Keller/Werner Schneider

Diskurs – Sprache – Wissen: Ein problematischer Zusammenhang?

Der vorliegende Band widmet sich der Frage des spezifischen Zusammenhanges von Sprache, Wissen, bzw. gesellschaftlichen Wissensordnungen und Diskursen. Diskursforschung und Diskursanalytik sind seit einigen Jahren bestrebt, zumindest gibt es dahingehend deutliche Tendenzen, die disziplinäre Trennung von Sprach- und Wissensforschung aufzubrechen, wenn nicht sogar aufzuheben (vgl. etwa Felder/Müller 2009; Spitzmüller/Warnke 2011). Dabei wird einerseits die wirklichkeitskonstituierende Macht von Sprache¹ betont sowie andererseits die Sprachförmigkeit und Performanz von Aussagepraktiken, die Wissen prozessieren, d.h. konstituieren, sichern, aber auch infrage stellen und transformieren, in den Fokus von interdisziplinär ausgerichteten oder argumentierenden Diskursanalysen gerückt – auch wenn solche Neuausrichtungen bisweilen auf disziplinäres Unverständnis oder gar Widerstände treffen, wie Busse in seinem Beitrag zu diesem Band vermerkt. Auf der einen Seite, so ist zu beobachten, nehmen sprachwissenschaftliche Ansätze der Diskursforschung zunehmend kultur- und sozialwissenschaftliche Theoreme und Methoden auf²; umgekehrt greifen sozialwissenschaftliche Arbeiten in der Diskursforschung häufig auf methodische Vorschläge aus sprachwissenschaftlichen Kontexten zurück (Arnold/Dressel/Viehöver 2012). Gleichwohl bleibt trotz aller Bestrebungen zu einer für sozial- wie für sprachwissenschaftliche Forschungstraditionen vielversprechenden Überschreitung disziplinärer Perspektiven, die diese wechselseitigen Annäherungen vieler Ansätze der Diskursanalytik charakterisieren, das konkrete Verhältnis von Sprache und Wissen nicht zuletzt unter diskurstheoretischer Perspektive noch vage und uneindeutig. Dies gilt insbesondere auch dort, wo es – vor dem Hintergrund einer kritischen Sprachwissenschaft ebenso wie einer kritischen Diskursanalyse – um die Frage nach den Grundlagen und Verfahrensweisen einer wie auch immer zu konzipierenden „(macht-)kritischen Perspektive“ in der Diskursforschung geht (vgl. dazu auch die Beiträge von Busse und Jäger in diesem Band). Diesem augenscheinlich problematischen Zusammenhang von Wissen und Wissensordnungen einerseits, Sprache und sprachlichen Ausdrucksformen sowie der spezifischen Rolle von Diskursen andererseits widmet sich das Leitthema des vorliegenden Bandes. Warum aber ist der

¹ Vgl. Felder (2009a, 2009b, 2009c); siehe insbesondere auch die Beiträge von Keller, Busse und Warnke in diesem Band.

² Vgl. Felder (2009b, 2009c), Felder/Müller (2009); siehe auch die Beiträge von Warnke und Wengeler in diesem Band.

Themenzusammenhang *Diskurs – Sprache – Wissen* einerseits so problematisch, dass er disziplinär wie interdisziplinär kontrovers diskutiert wird, andererseits jedoch über die Grenzen von Disziplinen hinaus von besonderem Interesse scheint? Wo liegen nachhaltige Differenzen in den disziplinären Perspektiven der Sozial- und Sprachwissenschaften? Wo zeichnen sich Brückenschläge zwischen den Disziplinen ab? Wo werden disziplinäre Grenzen überschritten oder deren Überschreitung durch wegweisende diskursanalytische Untersuchungen und programmatische Entwürfe zumindest denkbar? Aus Sicht der Herausgeber lassen sich diesbezüglich einige strittige Punkte benennen, ohne damit den Anspruch auf Vollständigkeit erheben zu wollen.

Ein erster Grund für kontroverse Diskussionen liegt sicherlich in den immer noch nachwirkenden einschlägigen Aussagen Foucaults in der „Archäologie des Wissens“ (Foucault 1988: 74). So erinnert Keller in diesem Band noch einmal daran, man müsse den Begriff des Diskurses von den im engeren Sinne sprachwissenschaftlichen Fragezusammenhängen lösen, um ihn für die Untersuchungen von Wissensformationen und deren Wirkungen und Effekte zu stärken. Er hat damit einerseits den Fokus auf die Bedeutung diskursiver Praktiken für die Konstitution, aber auch die Wirkung von diskursiv generierten gesellschaftlichen Wissensformationen und diesbezüglichen Diskursuniversen gelenkt, zugleich aber, so will es scheinen, das Band zwischen Sprache und Diskurs geschwächt. Dass diese Aussagen auch in der heutigen Diskursforschung noch ihre Nachwirkungen haben, zeigen insbesondere auch die Beiträge von Keller, Diaz-Bone und Warnke im vorliegenden Band. Nun hat aber mit Foucaults Anmerkungen, zumal in den Sprachwissenschaften, das Nachdenken über Sprache im Lichte von Diskursen keineswegs aufgehört, wenn auch zum Teil entgegen disziplinärer Trends. Man wehrt sich dabei allerdings gegen einen Diskursbegriff, der auf „Konstruktionsregeln“ jenseits von „Kommunikation“ und Sprache zu verweisen scheint (vgl. exemplarisch die Argumentation bei Warnke in diesem Band), während die andere Seite, etwa im Rekurs auf Foucaults Konzept der „Episteme“, gerade darauf insistiert, dass Diskurse weder auf linguistische Prozeduren noch auf psychische Prozesse zu reduzieren seien (vgl. den Beitrag Diaz-Bones, siehe dagegen den Beitrag Kellers). Die Beziehung von Diskurs und Sprache, ja die jeweilige Definition von Diskurs und Sprache selbst wird kontrovers diskutiert: Sprache als geregeltes System vs. Sprachgebrauch (Gespräch, Text) in Kommunikationsprozessen und Prozessen des Schreibens, Diskurse als geregelte Aussagensysteme vs. diskursive Praktiken. Viele Autoren entproblematisieren das prekäre und ambivalente Verhältnis von Diskurs und Sprache dadurch, dass sie auf die „Doppelseitigkeit des Diskurses“ (Warnke in diesem Band) hinweisen. D.h.: „Diskurse als soziale Routinen des Sagens“ (Warnke) formieren einerseits Wissen durch – historische freilich

relative – Aussagen, aber andererseits haben die so entstehenden und institutionalisierten Diskursuniversen mit ihren Konventionen einen einschränkenden und ermöglichenden Effekt auf die Aussagenproduktion diskursiver Praktiken (vgl. auch Keller und Busse in diesem Band). Dies läuft letztlich auf ein rekursives Verhältnis von Strukturen und Praktiken hinaus, so wie es in den Sozialwissenschaften von Strukturierungstheoretikern wie Bourdieu (1982) oder Giddens (1984) formuliert worden ist. Von einigen Autoren werden mit Frames (Ziem 2009; siehe auch Busse in diesem Band), Deutungsmustern/Typisierungen (Keller 1998, 2005a, 2005b), Topoi (Wengeler 2003), Sozioepistemen (Diaz-Bone 2006, 2007) oder narrativen Strukturen (Viehöver 2012) aber auch Brückenkategorien angeboten, um die problematischen Beziehungen zwischen Sprache, Diskurs und Wissensordnungen diskursanalytisch anzugehen oder zumindest angemessen fassen zu können.

Wenn es auch Differenzen bei der Interpretation des Diskurs/Sprache-Verhältnisses gibt, scheint doch auf der anderen Seite das gemeinsame Interesse an Wissen und gesellschaftlichen Wissensordnungen einen breiten Raum für Brückenschläge zwischen den Disziplinen zu bieten. Nicht zuletzt die prominent gewordene Rede von den modernen „Wissensgesellschaften“ (Weingart et al. 2007) und ihren Grenzziehungskämpfen oder Entgrenzungsdynamiken (Wengenroth 2012) hat das in den Sozialwissenschaften ohnehin große Interesse an gesellschaftlichen Wissensformationen noch einmal gestärkt (siehe auch Diaz-Bone in diesem Band). Aber auch die für diskursanalytische Fragestellungen offenen Sprachwissenschaften (z.B. Busse, Felder, Meier/Sommer, Warnke, Wengeler) verknüpfen ihre Konzepte der sprachlichen Verfasstheit von Diskursen, der „Sprachlichkeit der Wissenskonstituierung“ sowie der „Gesellschaftlichkeit der Sprache“ (Felder/Müller 2009: 5; Felder 2009: 21-77) mit einem zunehmenden Interesse für die durch Diskurse konstituierten und transformierten Wissensformationen, sei es zwischen Fachwelten (Felder 2009; Konerding 2009), medialen Diskursen (Meier/Sommer und Wengeler in diesem Band) oder im Hinblick auf die dadurch bewirkten Machteffekte – wie Busse ausgangs seines Beitrages noch einmal unterstreicht. Nicht zufällig widmet sich die entsprechende Linguistik daher auch transtextuellen Sprachanalysen (Spitzmüller/Warnke 2011).

Ein zweiter Grund scheint in der ambivalenten Verwendung des Diskursbegriffes selbst zu liegen, denn, darauf weisen etwa die Arbeiten von Busse, Diaz-Bone, Keller und Warnke auf je eigene Weise in diesem Band noch einmal hin, Foucault versteht diesen zum einen im Sinne diskursiver Praktiken zum anderen als geregelte Aussagenzusammenhänge, die diskursive Formationen bilden. Wenn Foucault (2002b: 670 f.) dabei die Rolle von Kämpfen, Strategien,

Polemiken oder strategischen Spielen auf Kosten sprachlicher Aspekte betont, fragen gerade Sprachwissenschaftler danach, wie diese sich konstituieren und manifestieren, wenn nicht durch den (strategischen) Gebrauch von Sprache (Warnke 2009: 135). Was dabei problematisch und strittig erscheint, ist in diesem Zusammenhang weniger das bereits angesprochene Verhältnis von Sprache und Diskursen, sondern die Frage, ob Diskurse als Praktiken nicht letztlich doch in Kommunikationen aufgelöst werden (können) bzw. ob Diskurse als Praktiken nicht angemessen und ohne Informationsverlust in Kommunikationen aufgehen dürfen. Kann man von einer kommunikativen Konstruktion der Wirklichkeit sprechen (Keller et al. 2012), und dabei den Problemzusammenhang des Sprachgebrauchs hinreichend abdecken oder liefert die Rede von der diskursiven Konstruktion von Wirklichkeit tatsächlich einen systematisch nutzbaren Mehrwert für die Diskursforschung? Keller hat am Ende seines Beitrages nochmals darauf hingewiesen, dass es Diskursanalysen nicht wie Konversationsanalysen „um die Rekonstruktion und Bilanzierung des kommunikativen Haushaltes einer Gesellschaft“ gehe, sondern – über die konkreten Praktiken des Sprachgebrauchs hinaus – um die Identifikation, Rekonstruktion und Beschreibung der Diskursformationen, in denen diese erscheinen. Auch Busses Verweis auf die Parallelen von Begriffsgeschichte und Foucaultscher Diskursanalyse und das Eigengewicht der Episteme, die „durch Diskurse entstehen und wirksam werden“, zeigt, dass Diskurse nicht bruchlos und ohne Verlust im Begriff der Kommunikation aufgelöst werden können.

Ein dritter Punkt ist die diskursanalytische Thematisierung des Weltbezugs und die Rolle, die Episteme und Sprache in diesem Zusammenhang spielen. Man kann oder muss Foucaults Formulierungen in der „Archäologie des Wissens“, nach der eine Aufgabe der Diskursanalyse darin bestünde, Diskurse als „Praktiken“ zu behandeln, die „systematisch die Gegenstände bilden, von denen sie sprechen“ (Foucault 1988: 74), als einen deutlichen Verweis auf den Konstruktions- und Konstitutionscharakter von Diskursen lesen. Gleichwohl – in diesem Zusammenhang ließen sich die Beiträge von Diaz-Bone und Warnke zu diesem Band als zwei Beiträge mit zumindest auf den ersten Blick kontroversen Auffassungen zu diesem Problemzusammenhang lesen – gerät damit die Frage nach dem Repräsentationscharakter der Sprache nicht völlig aus dem Blick. So gesehen sind sich die Autoren dieses Problemzusammenhangs sehr wohl bewusst; die auf das Verhältnis von Konstruktion/Konstitution und Repräsentation bezogenen Lösungsvorschläge unterscheiden sich jedoch. Während einige Beiträge Rekurs auf die Begriffe der Institution und der Konvention nehmen, thematisieren andere den Objekt- und Weltbezug auf Episteme. Die meisten Autoren suchen dabei aber Anschluss an sozialwissenschaftliche Traditionen, die von Émile Durkheim und Ludwik Fleck über Alfred Schütz bis hin zu

Mary Douglas, Bruno Latour und Michel Serres reichen, wovon die Anlehnungen an den Aristotelischen Topos-Begriff und vielleicht die kognitive Frame-Theorie auszunehmen sind (Wengeler 2003; Ziem 2009).

Ein möglicher Brückenschlag für einen intensivierten Austausch zwischen Sozial- und Sprachwissenschaften, die die Diskursforschung vorantreiben, deutet sich auch im zunehmenden Bezug auf gesellschaftliche *Deutungskämpfe* (Keller 1998; Viehöver 2003; Felder 2009; Warnke 2009) und aus ihnen resultierenden oder sie bedingenden Macht-Wissensregimen an (Foucault 1974, 1975, 2002). So thematisieren auch eine Reihe von Autoren dieses Bandes Fragen unterschiedlicher (u.a. fachspezifischer) Deutungsperspektiven oder Kämpfe um Deutungshoheit und sich daraus ergebende Machtkonstellationen, seien dies nun disziplinäre Kämpfe in den Wissenschaften oder aber Auseinandersetzungen zwischen sozialen Bewegungen, NGOs und institutionellen Akteuren³ im öffentlichen Raum. Darüber hinaus ergeben sich Gemeinsamkeiten auch in der Arbeit an komplexen, transtextuellen, mitunter großen Datenkorpora, denen mutmaßlich gleiche oder ähnliche Erzeugungsprinzipien oder Formationen zugrunde liegen (vgl. Keller 1998, 2004; Schneider 1999; Viehöver 1997; Spitzmüller/Warnke 2011).

Die Herausgeber haben in ihrer Konzeption des vorliegenden Bandes an die Beitragenden die Erwartung ausgesprochen, sich der Klärung des Verhältnisses von Sprache, Diskurs und Wissen zuzuwenden. In der Bearbeitung dieser Aufgabenstellung wurden jedoch größtmögliche Freiheiten und Spielräume bei der Definition und Interpretation der Begriffe selbst sowie auch ihrer Relationierung gelassen. Entsprechend unterschiedlich sind die vorliegenden Ergebnisse. Doch gerade in dieser Unterschiedlichkeit sehen wir einen großen Gewinn, denn sie sollte Anlass sein, die angesprochene Diskussion in den folgenden Jahren nicht still zu stellen, sondern intensiv weiter zu führen. Im Folgenden seien nun die einzelnen Beiträge dieses Bandes kurz vorgestellt.

Zu den Beiträgen

Den Anfang machen **Reiner Kellers** Überlegungen in „Das Wissen der Wörter und Diskurse. Über Sprache und Wissen in der Wissenssoziologischen Diskursanalyse“. Keller diskutiert eingangs das zunehmende Interesse sprach- und sozialwissenschaftlicher Diskursforschungen für diskursive Wissensformierungen und diesbezügliche Prozesse der „sozialen Konstruktion der

³ Vgl. Keller (1998), Warnke (2009), Zimmer (2006, 2009) und siehe auch die Beiträge von Busse, Felder, Meier/Sommer, Wengeler und Warnke in diesem Band.

Wirklichkeit“ (Berger/Luckmann) sowie Tendenzen einer „Versozialwissenschaftlichung der Linguistik“ und eine intensiviertere Debatte über hermeneutisch-interpretative Paradigmen auf Seiten der Sprachwissenschaften. Keller erinnert andererseits daran, dass in den Sozialwissenschaften, insbesondere in wissenssoziologischen Traditionen, bereits seit langem auf den engen Zusammenhang von Sprache und Wissen verwiesen wird und damit auch eine notwendige Offenheit für sprachwissenschaftliche Fragestellungen zu verzeichnen sei – allen voran stünde dabei immer noch Berger/Luckmanns programmatische Schrift „Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit“. Die Wissenssoziologische Diskursanalyse (Keller 2003, 2005a, b; Keller et al. 2005) habe sich jedoch um eine diskursanalytische Erweiterung der Analysen sozialer Konstruktions- und Institutionalisierungsprozesse sowie der (subjektiven) Aneignung ebenso bemüht wie um ein diskursanalytisches Verständnis von Wissenspolitiken und soziokulturellen Deutungskämpfen. Der Hauptteil des Beitrages rekonstruiert das Verständnis von Zeichen, Sprache, Wissen und Bedeutungskonstruktion und expliziert das Problem des Sinnverstehens in der Tradition der sozialkonstruktivistischen Wissenssoziologie. Nach einer Kritik des Sprachverständnisses und einem Plädoyer für eine stärkere Öffnung für pragmatistische Konzepte und deren Sensibilität für die Kreativität menschlichen Sprach- und Zeichengebrauchs verortet Keller Sprache, Zeichen und Wissen im Kontext gesellschaftlicher „Diskursuniversen“. Diese wissenssoziologische Deutung plausibilisiert Keller, indem er oft übersehene diskurstheoretische Spuren in der pragmatistischen Tradition etwa bei Morris (1981), und Mead (1973) freilegt. Diskursuniversen (universe of discourse) – ein Begriff der auch bei Alfred Schütz Verwendung findet –, die in der Praxis sozialer Gruppen konstituiert werden, ließen sich als ermöglichende, aber auch einschränkende Strukturierungen der gesellschaftlichen Aussagenproduktionen verstehen. Eine solche Konzeption käme nahe an den später von Foucault stark gemachten Terminus der Diskursformationen heran. Für das Programm der Wissenssoziologischen Diskursanalyse, so Keller, eröffne der Anschluss an die Traditionen des interpretativen Paradigmas gegenüber Foucault einige konzeptionelle wie methodologische Präzisierungen, so etwa das Festhalten an und die Entfaltung eines sozialwissenschaftlichen Akteurskonzeptes sowie schließlich die Rezeption interpretativer, hermeneutischer Methoden.

Dietrich Busses Text „Linguistische Diskursanalyse. Die Macht der Sprache und die soziale Konstruktion der Wirklichkeit aus der Perspektive einer linguistischen Epistemologie“ untersucht das Verhältnis von Wissen, Sprache, Diskurs und Macht aus der programmatischen Sicht der linguistischen Diskursanalyse. Sein Beitrag beginnt mit einem Blick auf zwei sprachwissenschaftliche Perspektiven, der „hermeneutisch-philologischen“ einerseits und der „gesetzesorientierten“ Perspektive andererseits, und bringt diese in den Entstehungszusammenhang von

Textlinguistik, Pragmatik und linguistischer Diskursanalyse ein. Busse verweist dabei auf die fortdauernde Ablehnung der Diskursanalyse im Lager der Linguistik und beleuchtet einige Gründe dafür. Die Akzeptanzprobleme scheinen gerade darin begründet zu liegen, dass die Diskursanalyse Foucaultscher Provenienz dem interpretativen Paradigma zuzurechnen sei, dessen Problemstellungen in der Linguistik noch wenig reflektiert werden. Für Busse liegt die Aufgabe einer linguistischen Diskursanalyse in der Erforschung von Epistemen, ihren Bedingungsfaktoren und Strukturen, wobei er unterstreicht, dass Diskursanalyse die „sprachliche Verfasstheit von Wissen“ nicht verneinen könne. Das Verhältnis von Wissen, Diskursen und Sprache steht, ebenso wie die daraus resultierenden Konsequenzen für die Diskursforschung, explizit im Zentrum von Busses Überlegungen zur Programmatik der linguistischen Diskursanalyse, wobei er abschließend die Macht der Diskurse bezüglich des von ihnen organisierten Wissens betont, sich dabei gegen eine instrumentalisierende Verkürzung des Machtverständnisses ausspricht. Er verweist in diesem Zusammenhang auf interessante epistemologische Parallelen zwischen der Foucaultschen genealogischen Perspektive und dem Konzept der Begriffsgeschichte.

Rainer Diaz-Bone plädiert in seinem Beitrag „Sozio-Episteme und Sozio-Kognition. Epistemologische Zugänge zum Verhältnis von Diskurs und Wissen“, von der Foucaultschen Diskurstheorie ausgehend, für eine soziologisch orientierte strukturelle Wissenssoziologie, die sich zugleich als „sozio-kognitiv“ ansetzende Sozialstrukturanalyse verstehen lässt. Auch Diaz-Bone betrachtet dabei Diskursordnungen als Wissensordnungen; er macht jedoch das Argument stark, dass Genese und Reproduktion dieser diskursiven Wissensordnungen nicht auf „linguistische oder psychische Prozeduren“ reduzierbar seien. Vielmehr sind es aus Diaz-Bones Sicht einerseits diskursive Praktiken, die Wissensordnungen strukturieren, und andererseits sind es Wissensordnungen, die wiederum die diskursiven Praktiken strukturieren. Diskurse sind dabei „institutionalisierte und kollektive Praxisformen der Wissensproduktion“. Zur Präzisierung dieses soziologischen Ansatzes der Diskursforschung führt Diaz-Bone das Konzept der Sozio-Episteme – gleichsam als diskurskonstituierende Dispositive – für die „Institutionalisierung von Diskursen“ ein, ohne dabei die Bedeutung materieller Objekte aus dem Blick zu verlieren. Diaz-Bone legt eingangs die Notwendigkeit eines diskurstheoretischen Institutionenkonzepts in der Tradition des epistemischen Programms Émile Durkheims (1981) und Mary Douglas' (1991) dar. Im Anschluss u.a. an die Theorien Foucaults (1971), Bachelards (1988) und Boltanski/Thévenots (2007) begründet Diaz-Bone zunächst das Konzept einer sozio-kognitiven Epistemologie (bezogen auf das Episteme-Konzept), das auf eine vorreflexive Organisation kollektiver Wissensstrukturen verweist. Daran anschließend wird deren Anschlussfähigkeit an die Actor-

Netzwerk-Theorie plausibilisiert (Serres 2008). Geteilte „sozio-kognitive Formen“, als Tiefenstrukturen von Diskursen, sind, so Diaz-Bones Schlussfolgerung, eine Voraussetzung dafür, dass soziale Akteure koordiniert handeln können. Insofern übernehmen „Sozio-Episteme“ als Strukturen die Rolle der Organisation sozialer Praxis (Sozio-Kognition).

Ingo Warnke wehrt sich in seinem Beitrag „Diskurs als Praxis und Arrangement – Zum Status von Konstruktion und Repräsentation in der Diskurslinguistik“ gegen die Vorstellung von Linguistik als einer bloßen Lieferantin der Sozialwissenschaften, die sich, so Warnke, bislang noch wenig mit Sprache und konkretem Sprachgebrauch auseinandergesetzt hätten. Aus seiner Sicht habe das diskurslinguistische Nachdenken über Sprache im Lichte des Diskurses zudem nicht den Sinn, mit den Sozialwissenschaften um die Deutungshoheit über den richtigen Diskursbegriff zu streiten. Warnke geht es vielmehr darum, ein mögliches disziplinübergreifendes gemeinsames Interesse an Diskursanalyse zu identifizieren und zu stärken. Diskurse versteht er dabei sowohl als Praktiken als auch als Arrangements von Aussagen, wobei er eine zentrale Aufgabe des interdisziplinären Dialogs „in der Verständigung über den Status von Repräsentation und Konstruktion“ sieht. Diskursanalysen, ob sie sich nun von der Korpuslinguistik oder den wissenssoziologischen Spielarten der Sozialwissenschaften anleiten ließen, müsse es um die Klärung des spezifischen Zusammenhanges von Konstruktionspraktiken und Repräsentation und mithin von „Textarrangements“ und diskursiven Praktiken gehen. Aus Warnkes Perspektive seien diesbezügliche Fortschritte in der Diskursanalyse aber nur zu erwarten, wenn man die Rollen der Sprache und des Sprachgebrauchs angemessen berücksichtige, denn der Gebrauch der Sprache, so Warnke, spiele bei der Konstruktion historisch relativer Wissensbestände eine zentrale Rolle. Andererseits seien auch die „kollektiven Wissensstrukturen“, die die Praktiken und deren Bezugnahmen auf Wirklichkeit anleiten, kaum ohne Verbindung zur Dimension des Sprachlichen denkbar. Warnke plädiert daher abschließend für ein Verständnis des Diskurses als Interaktion über die Welt in der Welt, ein Verständnis also, dass sich bewusst ist, dass in jedem Akt der Kommunikation durch Sprache auf Welt und Weltmodelle Bezug genommen wird. Einen Diskurs als Praxis „jenseits von Sprache“ könne es hingegen nicht geben.

Der Beitrag „Der Fall Demjanjuk im Netz. Instrumentarien zur Analyse von Online-Diskursen am Beispiel einer erinnerungskulturellen Debatte“ von **Stefan Meier** und **Vivien Sommer** geht auf ein DFG-Projekt an der TU-Chemnitz zurück, das sich mit Online-Diskursen und entsprechenden Medienformaten auseinandersetzt und ein diskursanalytisches Methodeninstrumentarium zur Datenerhebung und -analyse entwickelt, wobei Online-Diskurse als regulierte gesellschaftliche Praktiken verstanden werden. Methodologisch schließt der Beitrag sowohl an die

wissenssoziologische Diskursforschung und ihren Deutungsmusterbegriff (Keller 2006) als auch an die kognitive Rahmenanalyse (Busse 2008, Ziem 2009) und die Soziosemiotik (Kress/van Leeuwen 2001) an. Das dazu notwendige Begriffsinstrumentarium (Frames, Slots, Filler) wird von Meier und Sommer eingangs vorgestellt. Besonderes Augenmerk liegt dabei auf der Charakterisierung der besonderen Eigenschaften und Qualitäten von Online-Diskursen, dem spezifisch für Online-Diskurse und deren Analyse sich stellende Problem der „Multimedialität“ und „Multimodalität“ (etwa Sprache-Bild-Bezüge) sowie auf dem Konzept der kognitiven Frame-Analysis. Die empirische Fallstudie, die von Meier und Sommer nach der Vorstellung des diskursanalytischen Forschungsdesigns entfaltet wird, bezieht sich auf den erinnerungskulturellen und juristischen Fall John Demjanjuks, der sich nach seiner gerichtlich erwirkten Abschiebung aus den USA nach Deutschland im Mai des Jahres 2009 vor einem Münchener Gericht für den Vorwurf seiner Beteiligung an der Ermordung von 27.900 Menschen im Vernichtungslager Sobibor zu verantworten hatte. (Online)-Diskurse als regulierende und regulierte Praktiken, als – so Meier und Sommer – „musterhafte kommunikative Handlungen“, werden hier also in Zusammenhang gebracht mit erinnerungskulturellen Wissensordnungen und Themenkomplexen. Frames fungieren dabei als die „Repräsentationsformate“ der in Frage stehenden kollektiven Wissensbestände. Zudem steuern sie die Darstellung von Wissen in den kontextspezifischen kommunikativen Zusammenhängen. Dabei interessieren Meier und Sommer die „Evokationspotenziale“ (Busse) von Begriffen bzw. die „erwartbaren Assoziationen“, die von ihrem Gebrauch ausgehen und die auf überindividuelle „Normalitätsvorstellungen“ verweisen.

Martin Wengeler arbeitet in seinem Beitrag „Argumentationsmuster und die Heterogenität gesellschaftlichen Wissens. Ein linguistischer Ansatz zur Analyse kollektiven Wissens am Beispiel des Migrationsdiskurses“ den spezifischen Zusammenhang von Diskurs, Sprache und Wissen aus der Sicht einer diachron angelegten linguistischen Diskursanalyse anhand von materialen Argumentationstopoi des deutschen Migrationsdiskurses für die Zeiträume 1960-1965, 1970-1975 und 1980-1985 heraus. Sein Material für die empirische Analyse sind im Wesentlichen Printmedientexte aus überregionalen Tageszeitungen. Topoi versteht er u.a. an Aristoteles anschließend als Argumentationsmuster und diese wiederum verweisen auf kollektiv verankerte Denk- und Sichtweisen bezüglich des sich wandelnden deutschen Migrationsdiskurses. Wengeler's linguistisch geschulte exemplarische und rekonstruktiv arbeitende Analyse setzt sich zunächst mit Gemeinsamkeiten und Unterschieden bezüglich Wissenssoziologischer Diskursanalyse auseinander, wobei er Gemeinsamkeiten in einer eher lockeren Referenz zu Foucaults Diskursbegriff, dem Fokus der Analyse auf öffentliche und politische Diskurse und

diesbezügliche Definitionskämpfe, vor allem aber in dem Umstand sieht, dass symbolische Ordnungen als „in Diskursen gesellschaftlich produziert, legitimiert und transformiert“ angesehen werden (Keller 1998: 35). Den zentralen Unterschied sieht Wengeler, neben der Terminologie und den Kategorien der Analyse, hingegen in der für Linguisten notwendigen Textnähe bei der Analyse. Anschließend bettet er den eigenen Ansatz der argumentationstheoretisch angeleiteten Topoianalyse in den Kontext der historischen Diskurssemantik (Busse, Teubert) ein. Wengeler stellt dabei deutlich heraus, dass er aus dem weiten Methodenset der linguistischen Diskursgeschichte, der auch die Analyse u.a. von Wortschatz, Wortbedeutung, Bildfeldern und Metaphoriken, Argumentationsmustern und metasprachlichen Kommentaren einschließt, lediglich auf die Analyse von materialen und formale kollektiven Topoi abstellt, wobei er solche exemplarischen Fokussierungen allerdings auch für fruchtbarer hält als Diskursanalysen mit ‚überkomplexen‘ Methodenarsenalen. Nachdem Wengeler die methodische Zuspitzung der argumentationstheoretischen Topoianalyse auf formale und insbesondere materiale Schlussregeln begründet und an Textbeispielen exemplifiziert hat, erläutert er die diskursanalytische Vorgehensweise angesichts großer Datenkorpora exemplarisch anhand der Entwicklung und Dynamik des deutschen Arbeitsmigrationsdiskurses. Der Text schließt dabei mit einem typologisierenden Vorschlag, die Probleme der Darstellung der qualitativen und quantitativen Ergebnisse der Analyse des Migrationsdiskurses zu bewältigen, wobei seine Darstellung auf eine Ebene zwischen sprachlichen Gemeinplätzen und hochabstrakten formalen Schlussregeln zielt.

Auch **Ekkehard Felder** nimmt in seinem Beitrag „Linguistische Diskursanalyse im Forschungsnetzwerk *Sprache und Wissen*“ eine linguistische Perspektive ein. Er betont die realitätskonstituierende Rolle der Sprache in verschiedenen Wissensdomänen (z.B. Recht, Medizin und Gesundheitswesen, Naturwissenschaft und Technik), aber auch die „Faktizitätsherstellung“ sozialer Akteure durch sprachliche Mittel (z.B. Lexik, Verweisungszeichen, Verknüpfungsmittel, grammatische Grundformen, Argumentationsmuster) und unterstreicht so die sozialwissenschaftliche Anschlussfähigkeit des Ansatzes. Wissensbestände oder Wissensnetzwerke, ob nun jene der naturwissenschaftlich-technischen Fachdialoge oder jene medialer „Vermittlungsdiskurse“, werden demnach, im Hinblick auf ihre Faktizität, sprachlich, im Rahmen von Kommunikationsprozessen konstituiert, wobei Diskurse als Text oder Gesprächsnetze zu einem Thema verstanden werden. Sprachliche Formen sind dabei, so Felder, Ausdruck „interessegeleiteter Handlungs- und Denkmuster“, welche wiederum ihren Niederschlag in handlungsleitenden Konzepten finden (können). Felder akzentuiert in seinem Beitrag insbesondere die „Multiperspektivität“ und damit die unterschiedlichen „Konstitutionsmöglichkeiten identischer Sachverhalte“ bzw. von „Referenzobjekten“. Er ordnet seinen diskursanalytischen Beitrag zum einen

in den Kontext des internationalen und interdisziplinären Forschungsnetzwerkes „Sprache und Wissen – Problem öffentlicher und professioneller Kommunikation“, das sich mit der Sprachabhängigkeit jedweder, auch wissenschaftlicher Erkenntnisse und den daraus resultierenden Problemen öffentlicher Kommunikation befasst, sowie zum anderen in das diskurslinguistische Programm der linguistischen Diskursanalyse (Busse 2008; Konecny 2005; Wengeler 2003) ein. Die linguistische Diskursanalyse Felders zeichnet exemplarisch die Vorgehensweise einer wort-, syntagmen- sowie satzsemantischen Diskursanalyse nach. Insofern zeigt er die Vielzahl der Möglichkeiten und Potentiale einer linguistisch informierten Diskursanalyse, etwa auf den Ebenen der Lexik, des Satzes und des Textes auf; er verweist abschließend auch auf die Optionen einer bildanalytischen Erweiterung (Text-Bild-Beziehungen).

Siegfried Jägers Text „Von der Ideologiekritik zur Diskurs- und Dispositivanalyse – Theorie und methodische Praxis Kritischer Diskursanalyse“ fokussiert das Thema Sprache, Wissen, Diskurs und Macht aus der Perspektive der kritischen Diskursanalyse. Jäger zeichnet in groben Umrissen die Entwicklung von der Ideologiekritik zur kritischen Diskursanalyse auf und diskutiert daran anschließend das Problem der Kritik, dabei insbesondere an die Schriften Derridas (1995, 1996, 2006) Anschluss suchend. Die Diskursanalyse müsse sich, verstanden als kritische Diskursanalyse, dem Problem stellen, dass Kritik wiederum nur innerhalb von Diskursen formuliert werden könne. Ob man nun Kritik an „falschen Statistiken“, „normativen Setzungen“ oder wissenschaftlichen Aussagen formuliere, so könne dies letztlich nur auf der Grundlage von „Haltungen“ geschehen, also von subjektiven „Wahrheiten“, zu denen sich Kritiker bekennen müssen. Kritik erscheint in diesem Sinne als Interpretation, und damit sind auch kritische Diskursanalysen notwendig Interpretationen, insofern als „ihre Ergebnisse im Licht der vorausgesetzten Theorie interpretiert werden“.

Der Beitrag von **Willy Viehöver** „Keep on Nano-truckin‘, truck our blues away. Zur Rolle von Sprache und Narrativen in der diskursiver Governance der Wissensproduktion im Feld der Nanotechnologien“ fragt nach der Rolle von Narrationen und narrativen Strukturen bei der Strukturierung des Verhältnisses von Sprache, Wissen und Diskurs. Viehöver argumentiert darin, dass Narrativen und narrativen Strukturen bei der diskursiven Governance der Wissensproduktion im Feld der Nanotechnologie eine zentrale Rolle bei der diskursiven Strukturierung der Wissensordnungen zufällt. Narrative, so Viehövers Argument, erlauben es nicht nur, Symbole, Argumente und diskursive Praktiken als Kernelemente diskursiver Governance auf einander zu beziehen sowie die Narrativisierung von Inhalten und damit der Steuerungsgegenstände in den Blick zu nehmen. Sie ermöglichen es vielmehr auch, die diskursive Organisation der

Beziehungen der an Governance-Prozessen beteiligten Akteure und damit die prozedurale Dimension bzw. die „Verfahrensebene“ selbst in den Fokus der Diskursanalyse zu bringen. Insofern übernehmen narrative Strukturen in diskursiven Praktiken die Aufgabe, u.a. im Rekurs auf sprachliche Elemente bestehende Wissens- und Verfahrensordnungen zu aktualisieren, zu reinterpretieren oder aber zu transformieren.

Literatur

- Arnold, Markus/Dressel, Gert/Viehöver, Willy (Hrsg.) (2012): Erzählungen im Öffentlichen. Über die Wirkung narrativer Diskurse. Reihe: Theorie und Praxis der Diskursforschung. Wiesbaden: Springer VS Verlag für Sozialwissenschaften
- Bachelard, Gaston (1988): Der neue wissenschaftliche Geist. Frankfurt am Main: Suhrkamp
- Berger, Peter L./Luckmann, Thomas (1980): Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie. Frankfurt am Main [1966]
- Boltanski, Luc/Thévenot, Laurent (2007): Über die Rechtfertigung. Eine Soziologie der kritischen Urteilskraft. Hamburg: Hamburger Edition
- Bourdieu, Pierre (1982): Die feinen Unterschiede. Die feinen Unterschiede – Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft Frankfurt am Main: Suhrkamp
- Busse, Dietrich (2008): Diskurslinguistik als Epistemologie – Das verstehensrelevante Wissen als Gegenstand linguistischer Forschung. In: Warnke/Spitzmüller (Hrsg.): 57-87
- Derrida, Jacques (1995): Marx' Gespenster. Der verschuldete Staat, die Trauerarbeit und die neue Internationale. Frankfurt am Main: Fischer
- Derrida, Jacques (1996): Gesetzeskraft. Der „mystische Grund der Autorität“. Frankfurt am Main: Suhrkamp
- Derrida, Jacques (2006): Schurken. Zwei Essays über die Vernunft. Frankfurt am Main: Suhrkamp
- Diaz-Bone, Rainer (2005): Die "interpretative Analytik" als rekonstruktiv-strukturalistische Methodologie. Bemerkungen zur Eigenlogik und strukturalistischen Öffnung der Foucaultschen Diskursanalyse. In: Keller/Hirsland/Schneider/Viehöver (Hrsg.) (2005): Die diskursive Konstruktion von Wirklichkeit. Zum Verhältnis von Wissenssoziologie und Diskursforschung. Konstanz: UVK: 179-197
- Diaz-Bone, Rainer (2006): Zur Methodologisierung der Foucaultschen Diskursanalyse. In: Forum Qualitative Sozialforschung 7 (1). Verfügbar über: <http://www.qualitative-research.net>
- Diaz-Bone, Rainer (2007): Die französische Epistemologie und ihre Revisionen. Zur Rekonstruktion des methodologischen Standortes der Foucaultschen Diskursanalyse. In: Forum Qualitative Sozialforschung 8 (2). Verfügbar über: <http://www.qualitative-research.net>
- Douglas, Mary (1991): Wie Institutionen denken. Frankfurt am Main: Suhrkamp
- Durkheim, Emile (1981): Die elementaren Formen des religiösen Lebens. Frankfurt am Main: Suhrkamp

- Felder, Ekkehard (2006): Semantische Kämpfe in Wissensdomänen. Eine Einführung in Benennungs-, Bedeutungs- und Sachverhaltsfixierungs-Konkurrenzen. In: Felder (Hrsg.) (2006): 13-46
- Felder, Ekkehard (Hrsg.) (2006): Semantische Kämpfe in den Wissenschaften. Kritische Beiträge zum Verhältnis von Semantik und Pragmatik in ausgewählten Wissenschaftsdisziplinen. Berlin/New York: de Gruyter (Linguistik - Impulse und Tendenzen 19).
- Felder, Ekkehard (2009a): Das Forschungsnetzwerk Sprache und Wissen – Zielsetzungen und Inhalte. In: Felder/Müller (Hrsg.) (2009): 11-18
- Felder, Ekkehard (2009b): Sprachliche Formation des Wissens. Sachverhaltskonstitution zwischen Fachwelten, Textwelten und Varietäten. In: Felder/Müller (Hrsg.) (2009): 21-77
- Felder, Ekkehard (Hrsg.) (2009c): Sprache. Berlin: Springer
- Felder, Ekkehard/Müller, Marcus (Hrsg.) (2009): Wissen durch Sprache. Theorie, Praxis und Erkenntnisinteresse des Forschungsnetzwerkes „Sprache und Wissen“. Berlin: de Gruyter
- Foucault, Michel (1971): Die Ordnung der Dinge. Frankfurt am Main: Suhrkamp
- Foucault, Michel (1974): Die Ordnung des Diskurses. München: Hanser [1972]
- Foucault, Michel (1975): Der Fall Rivière. Materialien zum Verhältnis von Psychiatrie und Strafjustiz. Frankfurt am Main: Suhrkamp
- Foucault, Michel (1988): Archäologie des Wissens. Frankfurt am Main: Suhrkamp
- Foucault, Michel (2002a): Schriften in vier Bänden. Dits et Écrits. Hg. von D. Defert u. F. Ewald. Bd. 2: 1970-1975. Frankfurt a. M.: Suhrkamp
- Foucault, Michel (2002b): Die Wahrheit und die juristischen Formen. In: ders. (2002a): 669-792 [1974]
- Fraas, Claudia/Klemm, Michael (2005): Diskurse – Medien – Mediendiskurse. Begriffsklärungen und Ausgangsfragen. In: Fraas/Klemm (Hrsg.): 1-8
- Fraas, Claudia/Klemm, Michael (Hrsg.): Mediendiskurse. Bestandsaufnahme und Perspektiven. Frankfurt am Main u.a.: Lang
- Giddens, Anthony (1984): Die Konstitution der Gesellschaft. Grundzüge einer Theorie der Strukturierung,. Frankfurt am Main: Suhrkamp
- Keller, Reiner (1998): Müll - Die gesellschaftliche Konstruktion des Wertvollen. Die öffentliche Diskussion über Abfall in Deutschland und Frankreich. Opladen/Wiesbaden: Westdeutscher Verlag
- Keller, Reiner (2003): Diskursforschung. Eine Einführung für SozialwissenschaftlerInnen. Opladen: Leske & Budrich [4. Aufl. 2010: VS-Verlag Wiesbaden]
- Keller, Reiner (2005a): Wissenssoziologische Diskursanalyse. Wiesbaden: VS-Verlag [3. Aufl. 2011]
- Keller, Reiner (2005b): Wissenssoziologische Diskursanalyse als interpretative Analytik. In: Keller/Hirsland/Schneider/Viehöver (Hrsg.): 49-76
- Keller, Reiner (2006): Wissenssoziologische Diskursanalyse. In: Keller et.al. (Hrsg.) (2006): 115–146
- Keller, Reiner (2008): Michel Foucault. Konstanz: UVK
- Keller, Reiner (2010): Diskursforschung. Eine Einführung für SozialwissenschaftlerInnen. 4. Aufl. Wiesbaden: VS-Verlag

- Keller, Reiner (2011): Das Interpretative Paradigma. Wiesbaden: VS-Verlag
- Keller, Reiner/Hirsland, Andreas/Schneider, Werner/Viehöver, Willy (Hrsg.) (2005): Die diskursive Konstruktion von Wirklichkeit. Zum Verhältnis von Wissenssoziologie und Diskursforschung. Konstanz: UVK
- Keller, Reiner/Hirsland, Andreas/Schneider, Werner/Viehöver, Willy (Hrsg.) (2006): Handbuch sozialwissenschaftliche Diskursanalyse. Bd. 1, Theorien und Methoden; 2. aktualisierte und erw. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften
- Keller, Reiner/Knoblach, Hubert/Reichert, Jo (Hrsg.) (2012): Kommunikative Konstruktion. Wiesbaden: VS-Verlag [in Vorb.]
- Konerding, Klaus-Peter (2005): Diskurse, Themen und soziale Topik. In: Fraas/Klemm (Hrsg.): Mediendiskurse. Bestandsaufnahme und Perspektiven. Frankfurt am Main u.a.: Lang: 9-38
- Konerding, Klaus-Peter (2009): Sprache – Gegenstandskonstitution -Wissensbereiche. Überlegungen zu (Fach-)kulturen, kollektiven Praxen, sozialen Transzendentalien, Deklarativität und Bedingungen von Wissenstransfer. In: Felder/Müller (Hrsg.) (2009): 79-111
- Kress, Gunther/van Leeuwen, Theo (2001): Multimodal discourse. The modes and media of contemporary communication. London: Arnold [u.a.]
- Mead, George H. (1973): Geist, Identität und Gesellschaft. Mit einer Einleitung herausgegeben von Charles W. Morris. Frankfurt am Main: Suhrkamp [1934]
- Morris, Charles W. (1981): Zeichen, Sprache und Verhalten. Frankfurt am Main: Suhrkamp [1946]
- Schneider, Werner (1999): Schneider, Werner: »So tot wie nötig – so lebendig wie möglich!« Sterben und Tod in der fortgeschrittenen Moderne. Eine Diskursanalyse der öffentlichen Diskussion um den Hirntod in Deutschland. Münster: LIT-Verlag
- Serres, Michel (2008): Aufklärungen. Gespräche mit Bruno Latour. Berlin: Merve
- Spitzmüller, Jürgen/Warnke, Ingo H. (2011): Diskurslinguistik. Eine Einführung in Theorien und Methoden der transtextuellen Sprachanalyse. Berlin: de Gruyter
- Viehöver, Willy (2012): »Menschen lesbarer machen«. Narration, Diskurs, Referenz. In: Arnold /Dressel/Viehöver (Hrsg.): 65-133
- Warnke, Ingo/Spitzmüller, Jürgen (Hrsg.) (2008): Methoden der Diskurslinguistik. Sprachwissenschaftliche Zugänge zur transtextuellen Ebene. Berlin/New York: de Gruyter
- Weingart, Peter/Carrier, Martin/Krohn, Wolfgang (Hrsg.) (2007): Nachrichten aus der Wissensgesellschaft. Nachrichten zur Veränderung der Wissenschaft. Velbrück: Weilerswist
- Wengeler, Martin (2003): Topos und Diskurs. Begründung einer argumentationsanalytischen Methode und ihre Anwendung auf den Migrationsdiskurs (1960-1985). Tübingen: Niemeyer
- Wengeroth, Ulrich (Hrsg.) (2012): Grenzen des Wissens – Wissen um Grenzen. Weilerswist: Velbrück
- Ziem, Alexander (2009): Frames im Einsatz. Aspekte anaphorischer, tropischer und multimodaler Bedeutungskonstitution im politischen Kontext. In: Felder/Müller (Hrsg.) (2009): 207-244
- Zimmer, René (2006): Zwischen Heilungsversprechen und Embryonenschutz – Der semantische Kampf um das therapeutische Klonen. In: Felder (Hrsg.) (2006): 73-97

Zimmer, René (2009): Die Rahmung der Zwergenwelt. Argumentationsmuster und Versprachlichungsformen im Nanotechnologiediskurs. In: Felder/Müller (Hrsg.) (2009): 279-308